

*Predigt zu Psalm 27 – Stadtkirche Herborn an Laetare 22.03.2020 – Pfr. Best*

Liebe Gemeinde,

Laetare – ein Lobgottesdienst mitten in der Leidenszeit.

Vielleicht geht es Ihne ja ebenso wie mir, zwei Seelen schlagen ach in meiner Brust.

Die eine fürchtet sich, vor dem, was gerade passiert. Sie versucht es noch einzuordnen, all diese Restriktionen, die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Ausbreitung überall im Land. Manchmal wünsche ich mir, dieser schlechte Traum möge doch endlich vorbei sein. Und dann sehe ich die Bilder von Militärtransportern im italienischen Bergamo, die die Leichen aus den überfüllten Krematorien abholen. Ich sehe diese stetig wachsende Kurve von Infektionen, die mit mathematischer Präzision exponentiell ansteigt. Ich höre die Bitten der Verantwortlichen und des Krankenhauspersonals, zu Hause zu bleiben. Ich höre die Gebete meiner Kinder am Abend, die Gott darum bitten, dass sie wieder zu Oma und Opa dürfen. Das ist kein Traum. Das ist Realität!

Und dann ist da die andere Seele, die wieder in dieser Kirche Gottesdienst feiern darf. Wenn auch ohne die sich versammelnde Gemeinde. Die sich verbunden fühlen darf mit Gott und mit all jenen, die jetzt diesen Gottesdienst sehen, hören oder lesen. Nein, der Gottesdienst fällt nicht aus, wir feiern ihn jetzt nur anders. Ungewohnt, unüblich, unheimlich. Aber, wir feiern ihn.

Die Orgel spielt, und selten habe ich sie gerne gehört wir heute. Gottes Wort erklingt und macht nicht an den dicken Mauern unserer Stadtkirche halt, sondern wird hinausgetragen über Youtube und facebook und uns Wir sind und wir bleiben miteinander verbunden! Das ist auch die Realität!

Beide Seelen gehören zusammen: Die Angst und die Zuversicht. Die Sorge und die Hoffnung. Die Trauer und die Freude. Das eine ist ohne das andere nichts wert. Ein Glaube, der das Leid in der Welt nicht ernst nähme, wäre der Welt entrückt – ohne Substanz und Ziel für uns Menschen heute. Eine Welt hingegen, die dem Leid der Welt keinen Glauben entgegenzusetzen weiß, muss plötzlich mit dem Leid alleine fertig werden und läuft Gefahr, sich darin zu verlieren.

Genau deswegen erinnern wir uns doch in der Passionszeit an das Leid Christi. An einen Gott, dem das Leiden nicht nur nicht fremd ist, sondern der es selbst auf sich genommen hat, um uns nahe zu sein. Mehr noch, der mit uns leidet und am Ende sogar für uns. Und der durch das Leid dieser Welt hindurch uns am Ende die Hoffnung auf Leben schenkt – auf ein Leben bei ihm, ewig, schmerzlos, freudvoll, der Liebe voll!

Beides gehört zusammen: Das Leid der Welt, gerade in diesen Corona-Zeiten aber auch die Verheißung auf Trost und Leben. Der Psalmeter weiß das genau und er erinnert uns daran:

Da ist „böse Zeit“, da ist „Zorn“, da ist Einsamkeit – fast hätten wir es vergessen, oder wollten es einfach nicht mehr sehen. Und nun werden wir schmerzhaft daran erinnert. Und es wird schlimmer werden in den nächsten Tagen und Wochen. Die Fallzahlen werden steigen. Auch die Todesfälle. Was jetzt noch weit entfernt erscheint, rückt näher. Spätestens am Montag werden wir jemanden kennen, der das Virus in sich trägt. Ende des Monats werden wir jemanden kennen, der daran verstorben ist.

Das macht Angst, auch mir! Und mitten in dieser bösen Zeit halten wir inne und lassen uns vom gleichen Psalmbeter daran erinnern, dass da aber auch noch mehr ist. Da ist Schutz, da ist Standhaftigkeit, da ist Lebenskraft und Heil. Das ist auch der Schutz eines Gesundheitssystems, das zu den modernsten der Welt gehört. Das ist auch die Standhaftigkeit der Ärzte und der Pfleger, die über ihre Grenzen hinaus arbeiten. Das ist auch die Lebenskraft all jener, die sich kümmern, die zum Beispiel Einkäufe für andere erledigen. Das ist auch das Heil, von dem wir den Sterbenden erzählen werden. Das Angenommen sein durch Gott – durch das Leben und das Sterben hindurch.

Und um das alles miteinander zu verbinden, in Einklang zu bringen, was auf den ersten Blick nicht in Einklang zu bringen zu sein scheint, dazu brauchen wir den Gottesdienst. Brauchen wir die Gemeinschaft mit Gott und durch ihn miteinander. Das geht auch wenn wir uns nicht versammeln dürfen, weil wir als Gemeinschaft der Getauften in ihm und durch ihn zusammengehören. Das geht auch wenn wir uns danach sehen müssen, wieder diese wunderbare Kirche betreten zu dürfen, die schönen Gottesdienste des Herrn zu feiern, mit festlicher Orgelmusik, wenn das alles gerade nicht geht. Jetzt, vielleicht wieder mehr denn je, dürfen wir sein Antlitz suchen, im Gebet zu Hause, vor dem Monitor zum Fernsehgottesdienst, in der Stille mit der Bibel in der Hand oder mit einem Lied aus dem Gesangbuch schallend auf dem Balkon. Oder mit einem Vaterunser auf den Lippen im Krankenbett.

Er hört unsere Stimme, gnädig, gütig, heilsam. Und dann werden wir bleiben im Hause des Herrn unser Leben lang und immerdar.

Und bis dahin harren wir – getrost und unverzagt, weil er unseres Lebens Kraft ist, unser Licht und unser Heil. Und während wir auf ihn harren, tun wir was nötig ist: Bleiben zu Hause, aber miteinander verbunden. Kümmern uns um jene, die unsere Hilfe brauchen, beim Einkaufen, beim Ermutigen, beim Gebet. Und versammeln uns nicht, weil das im Moment ein Ausdruck der Nächstenliebe ist. Bleiben aber durch Gottes Geist seine Gemeinde. Bis wir uns dann wiedersehen, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.